

Vergessene Tote?

Bürgerkriegsdenkmäler in Barcelona im Zeitalter von katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen und globalem Massentourismus

FLORIAN GRAFL

SUMMARY

This essay looks at the memory of the Spanish Civil War and the specific memorial culture that emerged from it, focusing primarily on the Catalan tourist metropolis of Barcelona. The goal is to reveal the role that heritage communities play in constructing and deconstructing national, regional and local identities, using the example of Spain. The first part of the essay shows that Spanish memory culture differs strongly from that of its neighboring countries: this is because it is not the Second World War but the Spanish Civil War that represents the central point of reference for the constitution of collective memory. The process of coming to terms with this history continues to the present day – as is evidenced by the recent debate over the relocation of Francisco Franco's mortal remains and the reshaping of his memorial in the so-called Valley of the Fallen. In the second part of the essay it is argued that the Catalan struggle for independence has resulted in this region following a path of development in its memory politics and memorial culture that is unique in the Spanish context. This reveals itself above all in the fact that the processing of the Franco dictatorship was undertaken much earlier and with more determination here than in other parts of Spain. The concrete ways in which the unique path taken in Catalonia manifests itself in local memory culture are explored in the third part of the essay, which introduces individual monuments and sites of memory in the city of Barcelona. This makes clear that the increasing touristification of Barcelona's urban spaces is making it ever more difficult to establish and mark out local memory sites as such.

Einleitung

Wie die sehr emotional geführte Debatte um die Verbannung der sterblichen Überreste des ehemaligen spanischen Diktators Francisco Franco aus dem *Valle de los Caídos* (Tal der Gefallenen) zeigt, ist auch mehr als 80 Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges noch lange kein Ende des Kampfes um die Erinnerung an das einschneidendste Ereignis in der jüngeren spanischen Geschichte in Sicht. Auch wenn der mediale Fokus dabei vor allem auf die monumentale Gedenkstätte nordwestlich von Madrid gerichtet ist, stellt diesbezüglich besonders die Denkmalpflege in Katalonien und hier vor allem in dessen Metropole Barcelona ein spannendes Untersuchungsobjekt dar. Dies ist zum einen in der äußerst wechselhaften Gewaltgeschichte der Stadt vor und während des Bürgerkrieges begründet, die eine Vielzahl von Opfergruppen generierte, um deren Andenken von unterschiedlichsten Akteur*innen – Fachleuten wie Laien gleichermaßen – nun sehr emotionsgeladen konkurriert wird. Zum anderen fällt die Errichtung des jüngsten Bürgerkriegsdenkmals in dem zwischen Barcelona und seiner östlichen Nachbarstadt Sant Adrià de Besòs gelegenen *Camp de la Bota* mit den aktuellen katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen und den Auswirkungen des globalen Massentourismus zusammen. Die sich dadurch ergebenden Spannungsfelder sollen in diesem Beitrag vor allem hinsichtlich der Frage betrachtet werden, inwiefern durch die jeweiligen Heritage-Communities national, regional und lokal unterschiedlich geartete Identitäten konstruiert werden. Dazu werden zunächst am Beispiel der sehr lebhaft geführten Diskussion um das Denkmal im Tal der Gefallenen die Besonderheiten der jüngeren spanischen Geschichte und der Vergangenheitsbewältigung im Vergleich zu seinen europäischen Nachbarländern skizziert. Anschließend wird herausgearbeitet, wie die katalanischen Autonomiebestrebungen dazu führten beziehungsweise immer noch führen, dass diese Region auch in ihrer Erinnerungspolitik und Denkmalkultur einen innerspanischen Sonderweg

beschreitet. Dieser lässt sich am deutlichsten am Beispiel der Millionenmetropole Barcelona veranschaulichen, wie im abschließenden Teil dieses Beitrages gezeigt wird.

Erinnerungskultur in Spanien. Francos Auszug aus dem Tal der Gefallenen

Vor einiger Zeit sorgte ein Tweet in der spanischen Öffentlichkeit für größte Empörung. Diese gipfelte darin, dass die linkspopulistische Partei *Podemos* (Wir können) dessen Verfasser, Hermann Tertsch, der Vorbereitung eines Putsches beschuldigte und eine offizielle Beschwerde beim obersten spanischen Gerichtshof einlegte. Tertsch ist von Beruf Journalist und zurzeit als Abgeordneter im Europaparlament für die rechtskonservative Partei *Vox* (Stimme) tätig, die in den letzten Jahren mit offen proklamierten fremden- und frauenfeindlichen Ressentiments einen beträchtlichen Stimmenzuwachs verzeichnen konnte.¹ Am 2. Januar 2020 hatte er sich in den sozialen Medien über seinen Twitteraccount hinsichtlich der aktuellen politischen Entwicklungen in Spanien wie folgt geäußert: „In diesen Tagen scheint es, als ob alle Komplizen des ehemaligen Präsidenten Zapatero – vom ETA-Anhänger Otegi bis zu den Kommunisten Iglesias und Garzón – sich zusammengeschlossen hätten, um die Anwendung des Artikels acht unumgänglich zu machen, der besagt, dass das Militär zum Schutze der Nation zur Intervention verpflichtet ist, wenn ein Staatsstreich unmittelbar bevorsteht.“²

Damit spielte Tertsch – vermutlich durchaus bewusst – auf den Militärputsch Francisco Francos an, der im Juli 1936 zum Bürgerkrieg führte. Dieses Ereignis stellt in der spanischen Geschichte eine ähnlich radikale Zäsur dar wie die beiden Weltkriege für die allermeisten anderen Länder Europas. Dabei hatten die politischen Säuberungen der von beiden Seiten äußerst brutal geführten blutigen Auseinandersetzung mit 35.000 bis 50.000 Toten in der republikanischen Zone und etwa 150.000 in der sogenannten nationalen Zone mehr Opfer gefordert als die Kampfhandlungen selbst, in deren Verlauf schätzungsweise ebenfalls 150.000 Personen ihr Leben ließen.³ Dieser Konflikt, der – so hat es den Anschein – auch mehr als 80 Jahre nach dem offiziellen Ende der bewaffneten Feindseligkeiten nichts an seiner Emotionalität eingebüßt hat, wird nicht nur in den sozialen Medien geführt, sondern entzündete sich in der jüngsten Vergangenheit auch immer wieder an dem Denkmal im Tal der Gefalle-

nen, das auch Franco selbst für seine letzte Ruhestätte auserkoren hatte.

Um nach dem Tod Francos im Jahr 1975 einen friedlichen Übergang von der Diktatur zu demokratischen Strukturen zu gewährleisten, hatten sich die politischen Akteur*innen zunächst auf einen *Pacto de Silencio* (Pakt des Schweigens) verständigt, der sich auf der juristischen Ebene in einem im Oktober 1977 erlassenen Amnestiegesetz manifestierte. Dieses garantierte den ehemaligen Funktionsträger*innen des Franco-Regimes Straffreiheit für deren während der Diktatur begangenen Menschenrechtsverletzungen.⁴ Dass die tief in der spanischen Bevölkerung verwurzelte Furcht vor einer erneuten blutigen Konfrontation nicht gänzlich unbegründet war, verdeutlichte der Umsturzversuch des Polizeioberleutnants Antonio Tejero, der im Februar 1981 mit gezogener Waffe ins spanische Parlament stürmte und die Abgeordneten als Geiseln nahm. Auch wenn er bereits wenige Stunden später wegen fehlender Unterstützung seitens der alten Machteliten aufgeben musste, machte dieser Anschlag auf die junge spanische Demokratie die ersten zaghaften Versuche einer Aufarbeitung des Bürgerkrieges für die folgenden zwei Jahrzehnte zunichte. Stattdessen versuchten die beiden Parteien, die die spanische Politik von der Zeit des Übergangs bis heute maßgeblich geprägt haben, die sozialistische PSOE (*Partido Socialista Obrero Español*, dt. Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens) und die konservative PP (*Partido Popular*, dt. Volkspartei) die Erinnerung an den Bürgerkrieg wie auch an das Franco-Regime weitgehend auszublenden.⁵

Dies änderte sich erst um die Jahrtausendwende, wobei die Initiative von der spanischen Zivilgesellschaft ausging, wie etwa im Fall des Journalisten Emilio Silva. Dieser gründete im Jahr 2000 die Bürgerinitiative *Asociación para la Recuperación de la Memoria Histórica* (Vereinigung zur Rückgewinnung des historischen Gedächtnisses). Unter anderem konnte er durch sein Engagement die Exhumierung eines in der Ortschaft Priaranza del Bierzo der Region Kastilien-León gelegenen anonymen Massengrabes erreichen. Dort befanden sich auch die sterblichen Überreste seines Großvaters, der während des Bürgerkrieges von Anhängern Francos verschleppt und ermordet worden war. Auch in vielen anderen Regionen Spaniens entstanden zur selben Zeit ähnliche Verbände, die in den meisten Fällen aus privaten Initiativen hervorgingen, durch Spenden finanziell unterstützt wurden und eng mitein-

ander kooperierten. Ihre Mitglieder entstammten, wie auch Emilio Silva selbst, vor allem der Generation der Enkel*innen, die den Verbleib ihrer Großeltern aufklären und dabei öffentlich auf deren erlittenes Unrecht aufmerksam machen wollten.⁶ Während es hierbei vor allem um die Aufarbeitung von Einzelschicksalen ging, entstanden parallel dazu zahlreiche Initiativen, deren Ziel es war, die zum damaligen Zeitpunkt überall noch sehr stark gegenwärtige franquistische Symbolik aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Dabei beschränkten sie sich zwar meist auf die Lokalisierung von Franco-Denkmalern, nahmen deren Entfernung teilweise aber in vereinzelt Fällen durchaus medienwirksam auch selbst in die Hand. Die dadurch angestoßenen Debatten führten dazu, dass beginnend mit El Ferrol, der Geburtsstadt Francisco Francos in Galizien, nach und nach sämtliche Statuen des Diktators aus dem öffentlichen Raum entfernt wurden.⁷

Die sich zum damaligen Zeitpunkt in der Opposition befindliche PSOE nutzte die sich dadurch bietende Chance und griff dieses hoch emotionalisierende Thema im Wahlkampf des Jahres 2004 auf. Die Partei verfehlte aber die angestrebte absolute Mehrheit und war deshalb wegen ihrer Koalitionspartner genötigt, das für den Wahlsieg angekündigte Gesetz *Ley de la Memoria histórica* (Gesetz des historischen Gedächtnisses) deutlich gemäßigter zu gestalten als von vielen erhofft. Dennoch sah der Vorsitzende der *Partido Popular*, Mariano Rajoy, in dem Gesetz eine große Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden, weil er befürchtete, dass nun die

alten Wunden der Vergangenheit wieder aufreißen könnten. Als er vier Jahre später an die Macht kam, stoppte er deshalb die weitere Umsetzung dieses Gesetzes und reduzierte auch die für weitere Exhumierungen bereitgestellten finanziellen Mittel. Dies begründete er mit den Sparmaßnahmen, die zur Bewältigung der Haushaltskrise notwendig geworden waren.⁸

Nach dem erfolgreichen Misstrauensvotum gegen Rajoy im Sommer 2018 richtete die sozialistische Minderheitsregierung ihren erinnerungspolitischen Fokus auf das Tal der Gefallenen im Nordwesten von Madrid (Abb. 1). Obwohl als Staatsmausoleum konzipiert, stellte dieses bereits ein Jahr nach dem Ende des Bürgerkrieges begonnene, aber erst 1959 fertiggestellte Bauwerk primär ein franquistisches Herrschaftssymbol dar.

Dessen Bauplatz war von Franco ganz gezielt auf diesen Ort festgelegt worden, da er relativ exakt im geografischen Zentrum Spaniens gelegen ist, womit die neue nationale Einheit symbolisiert werden sollte.⁹ Nach dem Tod des Diktators polarisierte das Denkmal wie kein anderes in Spanien. Dies ist zunächst darauf zurückzuführen, dass neben Franco mit José Antonio Primo de Rivera eine weitere Schlüsselfigur des Franquismus dort begraben liegt. Dieser war zur Zeit der Zweiten Spanischen Republik ein Mitbegründer der faschistischen *Falange* gewesen und dann während des Bürgerkrieges wegen seiner Unterstützung des Militärputsches zum Tode verurteilt worden, weshalb ihn Franco und seine Anhänger*innen als Märtyrer verehrten.¹⁰

Die Erhaltung der beiden Gräber wird aus Mitteln des demokratischen Staatswesens finanziert. Sie dienen den Altfranquist*innen und Rechtsradikalen bis heute als Pilgerort.¹¹ Als mindestens genauso problematisch erweist sich die Tatsache, dass dort ausschließlich gefallene Putschist*innen bestattet sind und im Laufe seiner fast zwanzigjährigen Bauzeit schätzungsweise 20.000 republikanische Häftlinge als Zwangsarbeiter*innen zur „Wiedergutmachung“ herangezogen wurden.¹² Im letzten Jahr gelang es der sozialistischen Minderheitsregierung schließlich, die lange geforderte Umbettung der sterblichen Überreste Francos in das Mausoleum seiner Familie am Friedhof El Pardo-Mingorrubio in Madrid zu erwirken. Was allerdings mit den Gebeinen von Antonio Primo de Rivera und dem Denkmal insgesamt geschehen soll, bleibt weiterhin umstritten.¹³



Abb. 1: Bürgerkriegsdenkmal im Tal der Gefallenen (2007)

„Volem noms populars als carrers“. Der katalanische Sonderweg bei der Bewältigung der franquistischen Vergangenheit

Während im gesamtspanischen Erinnerungsdiskurs aktuell die Diskussion um die Umgestaltung des Tals der Gefallenen dominiert, lässt sich für das Baskenland und besonders für Katalonien zeigen, dass die unterschiedlichen Heritage-Communities innerhalb Spaniens regional teilweise sehr stark divergieren. Auch wenn der in den vergangenen Jahren sich zunehmend wieder stark radikalisierende Katalanismus zweifellos dazu beigetragen hat, dass diese noch stärker auseinandergedriftet sind, lassen sich bereits in den Übergangsjahren von der Diktatur zur Demokratie und dem damit einhergehenden Pakt des Schweigens in diesen beiden Regionen Bemühungen erkennen, die darauf abzielten, den nationalen Opferdiskurs in einen regionalen zu überführen.¹⁴ Diese Bemühungen konnten an die historischen Entwicklungen insofern anknüpfen, als dass beide Regionen in den Jahren vor dem Bürgerkrieg beziehungsweise unmittelbar nach dem Ausbruch des Konflikts ihre schon lange angestrebte Autonomie und damit verbundene stärkere Unabhängigkeit von dem spanischen Zentralstaat realisiert hatten.¹⁵

Der Sieg Francos machte diese in beiden Fällen jedoch schon bald zunichte, weshalb die Niederlage der Republik im Spanischen Bürgerkrieg und deren Konsequenzen sowohl in Katalonien als auch im Baskenland als besonders schmerzlich empfunden wurden. Die kulturelle Repression des franquistischen Einheitsstaates und das damit einhergehende Verbot der Regionalsprachen verschärften zudem das schon damals problematische Verhältnis zum politischen Zentrum des Landes. Daraus resultierte, dass in beiden Regionen nach dem Ende der Diktatur die Forderung nach regionaler Autonomie rasch zum festen Bestandteil des kollektiven Wunsches nach Demokratie werden sollte und die Beseitigung der franquistischen Herrschaftssymbole wesentlich früher einsetzte als in anderen Regionen Spaniens. In Katalonien konnte die Kampagne *Volem noms populars als carrers* (Wir wollen populäre Namen für die Straßen) bereits Ende der 1970er Jahre die Umbenennung von zahlreichen Straßen erwirken, die an die Franco-Zeit erinnerten.¹⁶

Bei der Ausgestaltung eines eigenen, regionalen Opferdiskurses erwies sich aber sowohl in Katalonien als auch im Baskenland die Tatsache als problematisch, dass es sich schwerlich verleugnen ließ, dass Francos Putsch gegen die Republik in beiden

Regionen beträchtliche Unterstützung erhalten hatte. In Katalonien geschah dies vor allem durch die katholische Kirche und das gehobene Bürgertum aus Furcht vor der vermeintlichen anarchistischen Bedrohung. Auch nach dem Ende des Bürgerkrieges stellten sich viele einflussreiche Personen vor allem aus dem katholisch-konservativen Lager hinter das Regime, was einen kollektiven, regional geprägten Opferdiskurs unmöglich machte.¹⁷

Dieser erfuhr stattdessen eine starke Personifizierung, indem er sich auf Lluís Companys fokusierte, der schon während der Franco-Diktatur von Oppositionellen zur Symbolfigur für das Schicksal Kataloniens auserkoren worden war. Companys war in der Zeit der Zweiten Spanischen Republik, die dem Bürgerkrieg vorausging, Ministerpräsident der katalanischen Autonomieregierung. Nach der Besetzung Barcelonas durch die Truppen Francos im Februar 1939 konnte er nach Frankreich fliehen, wurde aber nach der militärischen Niederlage Frankreichs im Sommer 1940 von der deutschen Besatzungsmacht an Spanien ausgeliefert und in Barcelona hingerichtet.¹⁸

Nach der Wiedereinführung demokratischer Wahlen wurde die republikanische Linkspartei, deren Parteivorsitz Companys zur Zeit der Zweiten Republik innehatte und die die Politik in Katalonien vor dem Bürgerkrieg dominiert hatte, mit nur noch knapp zehn Prozent der Stimmen zu einer Randpartei. An ihre Stelle trat ein vom bürgerlich-christdemokratischen Katalanismus geprägtes Parteibündnis. Aufgrund dieses politischen Wandels nach der Wiederherstellung der Autonomie im Jahr 1979 verblasste das Interesse an der Person Lluís Companys zusehends.¹⁹ Trotz alledem hat sein Andenken in der mit Abstand bedeutendsten Stadt Kataloniens, der Touristenmetropole Barcelona, die Denkmalkultur bis in die jüngste Vergangenheit stark geprägt, wie im folgenden Abschnitt deutlich wird.

Zwischen Lokalidentität und Massentourismus. Bürgerkrieg und Erinnerung im Touristenhotspot Barcelona

Barcelona war wie keine andere Stadt Spaniens bereits vor dem Bürgerkrieg die Bühne kollektiver Gewaltakte. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erschütterte eine Welle anarchistischer Terroranschläge die Stadt, die dazu führte, dass Barcelona auch über die Landesgrenzen hinaus als die „Stadt der Bomben“ berüchtigt wurde. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg konstituieren in der Stadtgeschich-



Abb. 2: Tourist*innen umgeben von Resten von Flugabwehrgeschützen aus dem Spanischen Bürgerkrieg (2015)



Abb. 3: Companys-Mausoleum am Stadtberg Montjuïc (2008)

te Barcelonas die Epoche des *Pistolerismo*, in der in blutigen Auseinandersetzungen zwischen Fabrikbesitzer*innen und Arbeiter*innen mehr als 800 Menschen auf offener Straße erschossen wurden. Zur Zeit der Republik ereigneten sich fast täglich spektakuläre Raubüberfälle. Bis kurz vor dem Ende des Bürgerkrieges blieb Barcelona republikanisch, was die Anarchist*innen dazu nutzten, mutmaßliche Unterstützer*innen des Franco-Putsches zu eliminieren. Auch die Bombardierungen durch die italienische Luftwaffe, mit deren Hilfe Mussolini den Putschist*innen zum Sieg verhelfen wollte, forderte Hunderte ziviler Opfer. Nachdem Francos Truppen im Februar 1939 schließlich die Stadt einnehmen konnten, wurden außer Lluís Companys noch Hun-

derte andere Personen Opfer der franquistischen Repressalien.²⁰

In der jüngsten Vergangenheit hat Barcelona vor allem als Touristenhotspot von sich reden gemacht. So verzeichnete die Stadt im Jahr 2018 Besucherzahlen, die etwa dem Zehnfachen der 1,6 Millionen Einwohner*innen entsprachen. Obwohl die Tourismusbranche einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor darstellt, wurde der Touristenboom in den letzten Jahren vor der Coronapandemie zunehmend kritisch betrachtet. Er führte vermehrt zu sozialen Spannungen, da er unter anderem stark steigende Immobilienpreise nach sich zog, die viele Einheimische aus ihren Vierteln in die Randgebiete oder Nachbarstädte verdrängten.²¹



Abb. 4: Denkmal für die Opfer der Franco-Diktatur, Camp de la Bota (2019)

Bei der Vielzahl unterschiedlicher Opfergruppen, die hier nur kurz aufgezählt werden können, verwundert es, dass eine entsprechende Denkmalkultur im Stadtbild nicht wirklich ersichtlich wird. Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass Versuche, Orte des Erinnerns im Stadtraum zu schaffen, teilweise dadurch zunichtegemacht werden, dass diese durch den Massentourismus okkupiert werden. Ein sehr anschauliches Beispiel hierfür stellt der oft als ‚Bunker‘ bezeichnete Ort auf dem kleinen Stadtberg Carmel dar (Abb. 2).

Während des Spanischen Bürgerkrieges waren dort Flugabwehrgeschütze installiert worden, um die Stadt vor der Bombardierung durch italienische Flugzeuge zu schützen. Kurz bevor Francos Truppen die Stadt besetzten, wurden diese im Januar 1939 von der sich zurückziehenden republikanischen Armee unbrauchbar gemacht und blieben in diesem Zustand bis heute praktisch nahezu unverändert erhalten.²² Auf die geschichtliche Bedeutung dieses Ortes weisen zahlreiche Informationstafeln hin, doch die überwiegende Mehrheit der hauptsächlich aus ausländischen Tourist*innen bestehenden Besucher*innen sucht diesen Ort – so hat es der Verfasser dieses Beitrages zumindest bislang wahrgenommen – offensichtlich nicht wegen seiner

historischen Bedeutung auf, sondern um von dort die Aussicht zu genießen.

Der im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Kult um den unmittelbar nach dem Ende des Bürgerkrieges als Regimegegner hingerichteten katalanischen Politiker Lluís Companys manifestiert sich in dem Companys-Mausoleum am Stadtberg Montjuïc, auf dem Companys am 15. Oktober 1940 erschossen wurde (Abb. 3).

Der als *Fossar de la Pedrera* (Friedhof des Steinbruchs) bezeichnete Ort hatte während des Bürgerkrieges dazu gedient, die Opfer der Luftangriffe zu begraben. Nach dem Bürgerkrieg wurden hier Personen bestattet, die im Zuge der franquistischen Repression in Barcelona zum Tode verurteilt und erschossen worden waren. Durch die Errichtung des Mausoleums, die Mitte der 1980er Jahre durch die Stadtregierung Barcelonas auf Drängen mehrerer privater Bürgerinitiativen erfolgte, wurde der Ort nicht nur architektonisch deutlich aufgewertet, sondern erhielt auch eine starke symbolische Bedeutung. Diese hält bis zum heutigen Tag an und äußert sich darin, dass der Präsident der katalanischen Regionalregierung jedes Jahr am Todestag von Lluís Companys dort einen Kranz niederlegt.²³

Während dieses Bürgerkriegsdenkmal am Hang des Stadtberges Montjuïc und damit etwas abseits der Touristenströme liegt, wurde im Februar 2019 anlässlich des achtzigsten Jahrestages des Einzugs der franquistischen Truppen in Barcelona ein neues Bürgerkriegsdenkmal eingeweiht. Dieses befindet sich im *Camp de la Bota* und damit an jenem Ort, der neben dem Montjuïc während der franquistischen Repression als Hinrichtungsstätte diente. Dazu wurde eine große Mauer errichtet, auf der sich die Namen von insgesamt 1.706 Personen befinden, die nach Recherchen des katalanischen Nationalarchivs zwischen 1939 und 1952 in Barcelona hingerichtet wurden (Abb. 4).²⁴ Das Vorhaben einer größeren Unternehmerkette, in unmittelbarer Nähe zu diesem Denkmal ein überdimensionales Luxushotel zu errichten, birgt nun ein gewisses Konfliktpotenzial.²⁵ Momentan ist der sich hier abzeichnende emotionale Aushandlungsprozess zwischen historischer Verantwortung und wirtschaftlichen Interessen aufgrund der Coronabeschränkungen allerdings weitestgehend auf Eis gelegt, und man darf gespannt sein, welchen Verlauf diese vielleicht richtungsweisende Auseinandersetzung in Zukunft nehmen wird.

Fazit

Vergleicht man die Emotionen, welche die Diskussionen um die Erinnerung an den Bürgerkrieg in Spanien vor allem ganz konkret in der Umgestaltung des Tals der Gefallenen bis zum heutigen Tag freisetzen, erscheint es etwas verwunderlich, dass die Errichtung von Bürgerkriegsdenkmälern in Katalonien und ganz konkret in Barcelona mit deutlich weniger Empfindungen verbunden zu sein scheint als im übrigen Land. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass es in Katalonien – ähnlich wie auch im Baskenland – durch die unmittelbar nach dem Ende der Diktatur einsetzenden Autonomiebestrebungen wesentlich früher gelang, sich mit der franquistischen Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen. Im gesamtspanischen Kontext dürfte der rund drei Jahrzehnte geltende Pakt des Schweigens vermutlich dazu geführt haben, dass sich die in diesem Zeitraum angestauten Emotionen außerhalb Kataloniens wesentlich heftiger entluden. Im konkreten Falle Barcelonas zeigt sich sehr deutlich, dass es die zunehmende Touristifizierung der urbanen Räume dort immer schwieriger macht, lokale Erinnerungsorte und Denkmäler als solche zu etablieren und auch zu behaupten. Spanien im Allgemeinen und Katalonien im Besonderen mit dem Touristenhotspot Barcelona als Zentrum bleiben spannende Untersuchungsgegenstände hinsichtlich ihres spezifischen Umgangs mit Denkmälern und der damit verbundenen Erinnerungspolitik, deren Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist und die es lohnt weiterhin im Blick zu behalten.

Abbildungsnachweis

- 1 Pablo Forcén Soler, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Valle_de_los_caidos_by_forcy-cruz_y_basilica.jpg
- 2 Pere López Brosa, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Restes_muse%C3%Aftzades_dels_antiaeris_del_tur%C3%B3_de_la_Rovira_P1500868.jpg
- 3 Isaac Bordas, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tomba_lluis_companys.jpg
- 4 Mercè Piqueras, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Parapet_executats_Camp_de_la_Bota.jpg

Anmerkungen

- 1 Für eine aktuelle Studie zur Ideologie von Vox, die auch auf deren Verklärung der franquistischen Vergangenheit Bezug nimmt, siehe: Ferreira, Carles: Vox como representante de la derecha radical en España. Un estudio sobre su ideología, in: *Revista Española de Ciencia Política*, 16. Jg, H. 3, 2019, S. 73–98.
- 2 Über diese Auseinandersetzung, die ein breites mediales Echo zur Folge hatte, berichtet beispielsweise die Tageszeitung *20 Minutos* ausführlich: <https://www.20minutos.es/noticia/4106353/0/el-tuit-de-hermann-tertsch-por-el-que-pablo-iglesias-se-pregunta-si-la-oposicion-al-gobierno-sera-legal/> (12.01.2021). Die etwas freie, aber sinngemäße Übersetzung des Tweets von Hermann Tertsch erfolgte durch den Verfasser dieses Beitrages.

- 3 Die aktuellsten und zugleich detailliertesten Angaben zu den Opferzahlen bietet der englische Historiker Paul Preston, der sogar so weit ging, im Titel seines Werkes den Bürgerkrieg als den „spanischen Holocaust“ zu bezeichnen, um dessen genozidale Ausmaße zu betonen; Preston, Paul: *The Spanish Holocaust. Inquisition and extermination in 20th century Spain*, London 2012.
- 4 Zur Bedeutung dieses Gesetzes für die kollektive Erinnerung in Spanien siehe Aguilar Fernández, Paloma: *La amnesia y la memoria. Las movilizaciones por la amnistía en la transición a la democracia*, in: *Cultura y movilización en la España contemporánea*, hg. v. Rafael Cruz und Manuel Pérez Ledesma, Madrid 1997, S. 327–357.
- 5 Brinkmann, Sören: Der Fall Spanien. Soziale und nationale Identitäten in der Erinnerung an den Bürgerkrieg, in: *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberung und nationales Gedächtnis*, hg. v. Kerstin von Lingen, Paderborn 2009, S. 425–439, hier S. 432.
- 6 Ebd., S. 433.
- 7 Bernecker, Walther/Brinkmann, Sören: *Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936–2008*, Nettersheim 2008, S. 322f.
- 8 Núñez Seixas, Xosé: Schweigen oder erinnern? Die unterbliebene Auseinandersetzung mit der Franco-Diktatur in Spanien, in: *Europas vergessene Diktaturen? Diktatur und Diktaturüberwindung in Spanien, Portugal und Griechenland*, hg. v. Jörg Ganzenmüller, Köln 2018, S. 181–202, hier S. 191f.
- 9 Bernecker/Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen*, 2008 (wie Anm. 7), S. 204.
- 10 Das Leben und der Mythos Primo de Riveras wird ausführlich beschrieben in Thomas, José María: *José Antonio Primo de Rivera. The Reality and Myth of a Spanish Fascist Leader*, Oxford 2019.
- 11 Bernecker/Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen*, 2008 (wie Anm. 7), S. 212.
- 12 Preston, Paul: *Franco. A Biography*, London 1995, S. 352.
- 13 https://www.elespanol.com/reportajes/20201024/primo-rivera-fuerte-valle-caidos-franco-flores/530448322_0.html (12.01.2021).
- 14 Einen aktuellen Überblick über die jüngsten katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen bietet Nagel, Klaus-Jürgen: Der katalanische Unabhängigkeitsprozess. Mit der roadmap in die Sackgasse?, in: *Europa Ethnica – Zeitschrift für Minderheitenfragen*, 75. Jg., H. 3, 2018, S. 117–127.
- 15 Das dies nicht nur – wie in diesem Beitrag ausführlicher dargelegt – in Katalonien, sondern auch im Baskenland der Fall ist, zeigt Mees, Ludger: Erinnerungsorte als politische Schlachtfelder. Oder: Krieg, Diktatur und Vergangenheitsbeschlagnahmung im Baskenland, in: *Comparativ*, 13. Jg. H. 1, 2003, S. 59–72.
- 16 Brinkmann, Sören: *Katalonien und der Spanische Bürgerkrieg. Geschichte und Erinnerung*, Berlin 2007, S. 130 f. Den Slogan könnte man aus dem Katalanischen etwa mit „Wir wollen volkstümliche Namen auf den Straßen“ übersetzen. Verbunden war damit die Forderung, franquistische Straßennamen durch solche zu ersetzen, die stattdessen an Persönlichkeiten aus Kultur und Politik der Geschichte Kataloniens erinnerten.
- 17 Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte Kataloniens unter Franco bietet Riera, Ignasi: *Els Catalans de Franco*, Barcelona 1998.
- 18 Vgl. die biografische Darstellung Vila, Enric: *Lluís Companys. La veritat no necessita màrtirs. Crònica d'una drama personal i polític*, Barcelona 2006.
- 19 Bernecker/Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen*, 2008 (wie Anm. 7), S. 331.
- 20 Einen Überblick über die hier nur sehr skizzenhaft dargelegte Gewaltgeschichte Barcelonas von der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis zum Spanischen Bürgerkrieg geben Ealham, Chris: *Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona (1898–1937)*, Oakland 2010, sowie Grafl, Florian: *Terroristas, Pistoleros, Atracadores. Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918–1936*, Göttingen 2017.
- 21 Siehe hierzu etwa den kritischen Bericht der österreichischen Tageszeitung Kurier <https://kurier.at/chronik/welt/barcelona-leidet-am-massentourismus/400570802> (12.01.2021).
- 22 Das veranschaulicht sehr schön dessen Darstellung auf www.bunkers.cat (12.01.2021).
- 23 Bernecker/Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen*, 2008 (wie Anm. 7), S. 332.
- 24 Darüber wurde unter anderem in der größten Lokalzeitung La Vanguardia berichtet: <https://www.lavanguardia.com/local/barcelona/20190214/46465934905/barcelona-memorial-camp-bota.html> (12.01.2021).
- 25 <https://www.lavanguardia.com/local/barcelones-nord/20180613/444175957124/camp-de-la-bota-hotel-fusilados-forum.html> (12.01.2021).